

Chance durch Fair Play?

Golfsport in Südostasien

von Gudrun Witte

Golf in Südostasien bedeutet Status und »Lifestyle«. Die gesamte reiche Spitze der indonesischen Gesellschaft beispielsweise spielt Golf. Früher beschränkte sich der Sport vorrangig auf den Personenkreis aus Militär und Regierung, seit Beginn der neunziger Jahre ist für jeden Spitzenverdiener Golfspielen obligatorisch, wie ein indonesischer Geschäftsmann verdeutlicht: »For me, playing golf is part of doing business.«

Der Golfsport erfreut sich seit Mitte der achtziger Jahre zunehmender Beliebtheit in Südostasien. In den Neunzigern sprach man von einem Golfboom, für dessen Hauptursache die Nachfrage aus Japan galt. Hier war Golf schon in den siebziger Jahren äußerst populär — aber auch sehr teuer. Mitgliedschaften in japanischen Golfclubs stellen in Japan vererbare Kapitalanlagen dar. Mitte der neunziger Jahre kostete eine solche Mitgliedschaft bis zu 400.000 US-Dollar.¹ Durch die Aufwertung des Yen und die staatliche Tourismusförderung in den südostasiatischen Ländern gestaltete sich ein Golf-Wochenende für Japaner billiger, wenn sie nach Südostasien flogen, um dort Golf zu spielen. Im Rahmen dieser drastisch steigenden Nachfrage schossen in Südostasien nun Golfplätze aus dem Boden. Sie wurden von den Regierungen zum Symbol des Wirtschaftsbooms der Region erklärt.

Auf der Gegenseite formierte sich der Widerstand. Seit Beginn der neunziger Jahre protestieren lokale Bewohner und Aktionisten gegen die Errichtung neuer Golfplätze, gegen Landenteignungen, Ressourcenvergeudung und Umweltschäden durch den forcierten Aufbau von Golfplätzen.

Zwar ließ im Rahmen der Asienkrise 1997 die Nachfrage hinsichtlich des Golfs deutlich nach, und viele Großprojekte wurden daraufhin auf Eis gelegt. Doch wurde seither immer wieder versucht, das Geschäft wieder in Gang zu bringen. Staatlich geförderte Programme zur Förderung des Golftourismus zielen auf Devi-

senbeschaffung, neue Arbeitsplätze und die Ankurbelung der Wirtschaft ab.

Golf als Entwicklungsinstrument

»Golf kommt der nationalen Wirtschaft zugute, bringt neue Jobs, höhere Einkommen und hebt die Lebensqualität.«² Mit dieser Aussage brachte Tari Sri Sarji, der Chefsekretär der malaysischen Regierung, zu Beginn der neunziger Jahre die Perspektive der südostasiatischen Regierungen auf den Punkt: Entwicklung bedeutet wirtschaftliches Wachstum, Arbeitsplätze und Infrastruktur. Der Golftourismus soll als mögliches Mittel dienen, diese Ziele zu erreichen.

Aus Sicht der Regierungen Südostasiens bietet der Golftourismus lukrative Investitionen aus dem Ausland. Er schafft Arbeitsplätze für die lokale Bevölkerung und zwar sowohl während der Bauphase als auch nach der Fertigstellung mit Anstellungen im Dienstleistungsbereich.

Golfurlauber bevorzugen die Luxusklasse und gelten als besonders ausgabefreudig. Aus diesem Grund bedeutet aus Sicht der thailändischen Regierung die Förderung des Golftourismus die Förderung von Qualitätstourismus⁴, das heißt wenig Reisende bringen viel Geld, also viele Devisen und sind damit effektiver und weniger belastend für das Land als eine große Anzahl von »Billigurlauern«. Speziell in Thailand soll der Golftourismus außerdem dem Sex-

tourismus-Image des Landes entgegenwirken.

Golfplätze dienen auch als Kapitalanlage. Mit den sehr teuren übertragbaren Mitgliedschaften, TMCs genannt (*Transferable Membership Certificates*), kauft man aktienähnliche Anteile am Unternehmen. Wie Aktien werden die TMCs mal niedriger, mal höher gehandelt. In Indonesien gibt es Beispiele für TMCs, deren Wert sich in 15 Jahren verdreifacht hat. Als weiteres wichtiges Argument für den Ausbau des Golftourismus gilt der Ausbau der Infrastruktur, in die im Rahmen des Golfplatzbaus investiert wird. In abgelegenen Gebieten werden asphaltierte Straßen gebaut und Verkehrsverbindungen erschlossen.

Missachtung der Rechte

Die schärfste Kritik der Golfgegner richtet sich gegen die Missachtung der lokalen Landrechte. Die Anwohner der Gebiete, auf denen ein Golfplatz entstehen sollte, wurden in der Vergangenheit immer wieder gegen äußerst niedrige Kompensationszahlungen zur Abgabe ihres Landes gezwungen. Das Beispiel Cimacan steht stellvertretend für viele

Die Autorin ist Südostasienwissenschaftlerin und hat ihre Magisterarbeit zum Thema Fairer Tourismus und Golfanlagen geschrieben und hat in einem Entwicklungsprojekt in Indonesien mitgearbeitet, welches die Anbindung der Lokalbevölkerung an die Golf-Resorts zum Ziel hat.

Golfprojekte in Südostasien. Landenteignungen stehen im Brennpunkt der Debatte um Golfprojekte und Menschenrechte in Südostasien. Die Einwohner werden nicht konsultiert, wenn Investoren ihr Land in einen Golfplatz umbauen. Oft gibt es keine Verhandlungen. Entweder die Anwohner akzeptieren die niedrigen Kompensationszahlungen für ihr Land oder sie werden solange massiv unter Druck gesetzt, bis sie zustimmen oder wegziehen. Fehlende Rechtsstaatlichkeit, Korruption und Vetternwirtschaft macht die Einklagbarkeit der Rechte aussichtslos, das Zauberwort »Entwicklung« rechtfertigt aus asiatischer Regierungsperspektive in dieser Hinsicht so manches Opfer.

Das Beispiel Cimacan: Fair Play-No way!

1989 geriet in diesem Rahmen der Cimacan-Konflikt in Indonesien in die Schlagzeilen. Cimacan ist der Name für vier Dörfer der Provinz Westjavas. Eines der vier Dörfer von Cimacan ist Rarahan, das sich ca. 80 km südlich von Jakarta befindet. Wie *Inside Indonesia* seinerzeit berichtete, wurde 1989 in Rarahan die Konstruktion eines 20 Hektar großen Golfplatzes geplant. Das damalige Dorfoberhaupt hatte dem Bericht zufolge das Land einige Jahre vorher für 90 Millionen indonesische Rupiah für 30 Jahre weit unter Wert an das Unternehmen PT Bandung Asri Mulya (PT-BAM) verpachtet. Die Bauern, die das Land seit 1936 zuletzt als Gemeindeland gegen Pacht bewirtschafteten und darauf mit 280 Familien lebten, weigerten sich, es abzugeben. Viele dieser Bauern lehnten die Kompensation von 30 Rupiah pro Quadratmeter, seinerzeit weniger als zwei US-Cents, ab und wandten sich an die Presse. In der Hauptstadt Jakarta versuchten die Bauern, mit den Verantwortlichen zu sprechen, was ihnen verwehrt wurde. Reporter verbreiteten die Geschichte in der Presse und das indonesische Institut für Rechtshilfe bot den Bauern juristische Unterstützung an.

Am 28. Oktober 1989 feierten die Studenten den Jahrestag des Jugendschwurs (*sumpah pemuda*) von 1928 zum Zeichen ihrer Solidarität mit den Cimacan-Bauern in Rarahan.

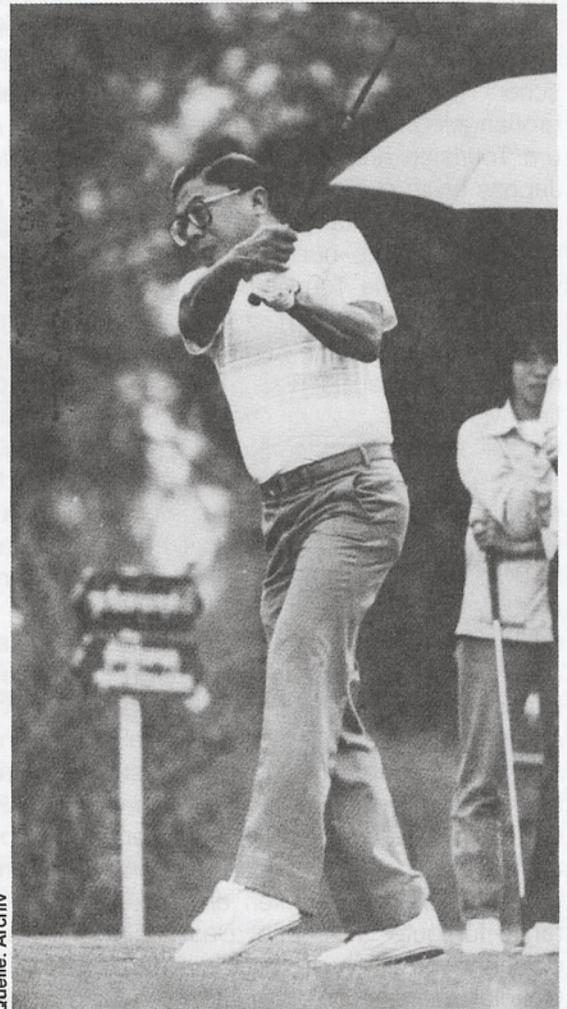
Studenten und Umweltgruppen schlossen sich dem Protest der Bauern an und machten durch Demonstrationen auf diesen Konflikt aufmerksam. In der Bevölkerung sympathisierten immer mehr Indonesier mit den vom Landraub bedrohten Bauern. Einige Bauern bepflanzten das Land demonstrativ. Sie wurden aufgefordert, es umgehend zu verlassen, da es rechtlich nicht mehr ihnen gehörte. Bestrafungen wegen Vandalismus, Demonstrationen mit Verhaftungen und Einschüchterungen von Menschenrechtsaktivisten, Reportern, Studenten und Bauern waren die Folge. Der Sprecher der Cimacan-Bauern wurde als kommunistischer Aufrührer bezeichnet.

Zur Koordination des Widerstandes gründeten sich Vereinigungen gegen Golf wie zum Beispiel die Gruppe *Kesatuan Aksi Anti Pembangunan Lapangan Golf* (Vereinigung für Aktionen gegen den Bau von Golfplätzen). Die Konstruktion des Golfplatzes wurde bis auf weiteres verschoben. Offenbar ist er jedoch später gebaut worden. Fast zehn Jahre nach Ausbruch des Konfliktes konnte man im *Far Eastern Economic Review* lesen, dass der Führer der Cimacan-Bewegung 1998 im Rahmen der Forderungen nach *reformasi* den Golfplatz zurückforderte.³

Wieviel Arbeit schafft Golf?

Ein Teil der lokalen Bevölkerung wandert oft in größere Städte ab, um im informellen Sektor Arbeit zu finden, nachdem sie das Land verkauft oder verloren hat. Ein anderer Teil findet tatsächlich Arbeit im Rahmen des Golfplatzbaus und nach der Fertigstellung im Service- oder Instandhaltungsbereich der Ressorts. Im indonesischen Bintan zum Beispiel konnten bis 2001 tatsächlich 5000 Arbeitsplätze durch die Golf-Ressorts geschaffen werden. Aber nur ca. 14 Prozent der Lokalbevölke-

rung konnte einen Job finden, meist für Niedriglöhne mit dem Status angelernter Hilfskräfte und teils saisonal. Trotz großer Bemühungen der Unternehmer, möglichst viele lokale Bewohner einzustellen, wurden die Stellen, für die eine Ausbildung notwendig ist, mit qualifizierten Kräften von anderen Inseln besetzt. Die Be-



Quelle: Archiv

Golfer verspielen die Ressourcen des Landes.

völkerung vor Ort erhält wenig Möglichkeiten, Ausbildungen für qualifizierte Anstellungen wie zum Beispiel im Management zu absolvieren, einige Familien können sich noch immer kaum die Grundschule für ihre Kinder leisten und die kleineren ländlichen Schulen sind mit Büchern und Material ausgesprochen schlecht bestückt, trotz vereinzelter Stipendien ist an höhere Bildung für die meisten nicht zu denken.

Wer gewinnt an Golf?

Die Regierungen versprechen sich vor allem Devisen. Nuscheler zufolge zeigte eine Studie der UNESCO schon 1985, dass der

Nord-Süd-Tourismus wohl die Gewinnerwartungen der transnationalen Touristikunternehmen erfüllt, aber nur teilweise die der Zielländer.⁴ Seither haben unzählige Studien immer wieder das Gleiche belegt.

Der Tenor der Kritik lautet, die Devisengewinne werden zu einem bedeutenden Teil dafür eingesetzt, Waren zur Befriedigung der touristischen Bedürfnisse zu importieren. Ein großer Anteil fließt in die ausländischen Reiseagenturen, außerdem in großangelegte Werbekampagnen, um Touristen anzuziehen. Außerhalb Japans seien etwa 300 Golfplätze mit japanischem Kapital gebaut. Doch im Gastland bleibe nur wenig Geld, wenn japanische Touristen mit japanischen Fluglinien zu japanischen Golfplätzen und Hotels ins Ausland reisen und japanische Güter importiert werden, um japanische Mahlzeiten sicherzustellen.

Zu den Gewinnern der Golfinvestitionen in Südostasien gehört neben den japanischen Investoren auch die einheimische Elite, die die Golfplätze als Kapitalanlage nutzt und mit Spekulationen große Summen gewinnen kann. Aufgrund der Landknappheit steigen die Preise für die aktienähnlichen Anteile in der Regel steil an. Lukrativ für Investoren ist auch der Bau von Häusern. Oft werden Golfplätze über den Verkauf der umliegenden Häuser finanziert, in wirtschaftlichen Blütezeiten eine Garantie für gute Geschäfte. Das südostasiatische Haus mit Blick auf den Golfplatz ist das für die meisten unbezahlbare Äquivalent zum westlichen Haus mit Blick aufs Meer. Daneben werden für Genehmigungen und kleinere Geschäfte im Zusammenhang mit Golf große Summen kassiert, auch im Bereich von Regierung und Verwaltung lassen sich also Gewinne mit Golf machen.

Qualitätstourismus oder Vergeudung notwendiger Ressourcen?

Golfplätze verbrauchen in riesigem Umfang lebensnotwendige Ressourcen wie Wasser und Land, beides knappe Güter in vielen Regionen der Länder Südostasiens. In Thailand gab es schon häufig Dürrezeiten, in denen Wasser in einigen

Regionen des Landes rationiert werden musste.

»In einem solchen Fall verfügte die Regierung, dass keine zweite Reisaussaat durchgeführt werden sollte. Trotz der Rationierung blieben die Golfplätze grün und die Swimmingpools waren mit Wasser bester Qualität gefüllt. [...] In der Touristenhochburg Hua Hin wurde in der Trockenzeit 1990 das Wasser im Touristengebiet so wenig rationiert, dass die lokale Bevölkerung per Tankwagen mit Wasser versorgt werden musste.«

Um Golfplätze anzulegen und grün zu halten, werden riesige Flächen Land und Unmengen an Wasser aufgewendet. Ein Golfplatz internationalen Standards mit 18 Löchern in den Philippinen verbraucht etwa die Menge an Wasser, die man bräuchte, um etwa 65 Hektar fruchtbares Ackerland zu bewässern oder etwa 15.000 Bewohner in Manila oder 60.000 Dorfbewohner auf dem Land mit sauberem Trinkwasser versorgen zu können.

Schon vor fast 15 Jahren konstatierte Emil Salim, »die wachsende Bevölkerung [...] in einigen Regionen [Indonesiens werde] Wasser und Boden stark belasten, da die Tragfähigkeit überschritten ist.«⁵ Seiner Ansicht nach übte seinerzeit die Überbevölkerung in Java für sich genommen schon einen so enormen Druck auf die Insel aus, dass er die Versorgungslage für das Jahr 2000 trotz *Transmigrasi* und erfolgreicher Familienplanung als außerordentlich schwierig prognostizierte. Auf der gleichen Insel sorgten Entwicklungsplaner trotz dieser Prognosen von 1992 weiter dafür, dass Golfplätze neu gebaut werden konnten — in einer Region, die nicht einmal ihre Einwohner und ihre Industrie verkraftet.

Wasserdiebstähle in großem Stil sind keine Seltenheit. In Thailand wurden Zuflüsse zu Stauseen abgegraben und auf Golfplätze umgeleitet. Die Täter werden nicht bestraft, meist nicht einmal gerichtlich verfolgt. Der Wasserbauingenieur Suradej Vongsinlang, früher selbst im Golfplatzbau tätig, schätzt, »... dass alle Golfplätze um Bangphra und Sri Racha geschlossen werden müssten, wenn die gesetzlichen Bestimmungen eingehalten würden.« Im Brennpunkt der Kritik steht hier der Mangel an Sanktionen bei Gesetzesübertreten. Die

»Laissez-faire-Haltung« der Behörden zeige, dass die Entscheidungsträger des Landes selbst vom Golfgeschäft profitieren. Alle militärischen Organisationen und einige Regierungsstellen besäßen eigene Golfplätze und zahlreiche hochrangige Politiker und Militäroffiziere seien begeisterte Golfspieler sowie Aktionäre und Vorstandsmitglieder in privaten Golfclubs. Die Institutionen, die für die Ahndung der Verstöße gegen das Gesetz zuständig sind, so die Kritik, seien teilweise selbst für die Übertritte verantwortlich oder profitierten in solchem Ausmaß von ihnen, dass die Geschädigten keinerlei Aussicht auf behördliche Überwachung, auf rechtsstaatlichen Beistand, geschweige denn auf eine Entschädigung hätten.

Land

Land wird von vielen südostasiatischen Gesellschaften, beispielsweise von den *orang asli* in Westmalaysia, als Gemeinschaftseigentum und das Erbe der Vorfahren angesehen.⁶ Nimmt man der lokalen Bevölkerung das Land weg, verliert sie neben ihrer Lebensgrundlage und ihrer relativen Subsistenz auch ihren kulturellen Bezugspunkt.

Einer thailändischen NGO-Veröffentlichung zufolge (*Weethii chao baan* '34- People's Forum 1991), wurden 65 bis 75 Prozent der Golfplätze Thailands, die sich 1991 in Konstruktion befanden, auf landwirtschaftlich genutztem Land gebaut. Mehr als die Hälfte aller thailändischen Golfprojekte befinden sich im fruchtbaren Zentral-Thailand, der ehemaligen »Reisschale« des Landes. Das fruchtbare Ackerland, so die Kritik, geht für die Grundversorgung verloren und wird in eine »grüne Wüste« verwandelt, deren Erhaltung wiederum lebenswichtige und knappe Ressourcen in riesigen Mengen verbraucht.

Umweltschäden

Einer japanischen Studie zufolge werden 8,5 mal mehr Pestizide auf Golfplätzen als auf Reisfeldern eingesetzt. Eine andere japanische Studie belegt, dass Pestizide zu 35 Prozent an die Atmosphäre abgege-

ben werden und damit für Luftverschmutzung verantwortlich sind, 13,5 Prozent bleiben in der Vegetation, und 53 Prozent gehen direkt in den Boden. Der Boden wird durch starke Regenfälle und durch Bewässerung ausgewaschen, so dass große Mengen Pestizide in Grundwasser und Oberflächengewässer eindringen. Außerdem erhalten die Beschäftigten auf den Anlagen, die mit den Giften umgehen müssen, häufig keine qualifizierte Anleitung zum eigenen Schutz und werden krank.

Kompromissbereitschaft

Eine radikale Kritik am Golf-sport ist hinsichtlich einer nachhaltigen Entwicklung jedoch genauso wenig angemessen wie eine rücksichtslose und rein profitorientierte Wachstumsförderung des Golf-tourismus von Seiten der Regierungen in Südostasien.

Natürlich soll hier weder die Verletzung der Menschenrechte noch die Vergeudung lebensnotwendiger Ressourcen für den Golf-sport gerechtfertigt oder verharmlost werden. Es kann auch nicht dafür plädiert werden, Ungerechtigkeiten einfach hinzunehmen. Fairness und partnerschaftliches Aushandeln, Respekt vor Menschenwürde und Gewinne für alle Beteiligten sollten die Grundlage für das Verständnis einer nachhaltigen Entwicklung sein, ganz besonders wenn es um reine Freizeit- und Sportangebote geht. Entscheidend für eine Bewertung von Golf als Entwicklungsinstrument sollten deshalb die Fragen sein:

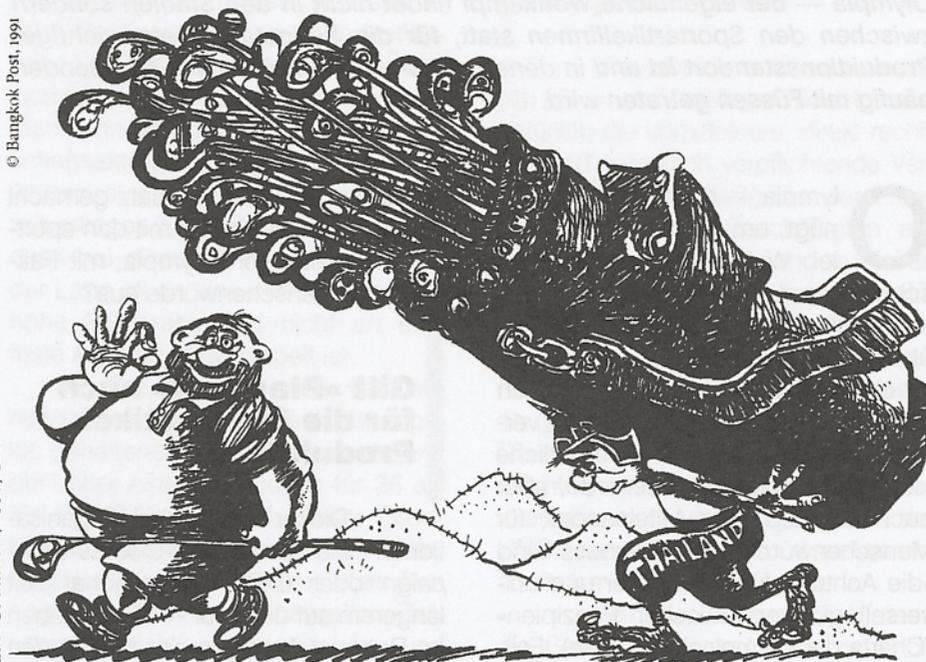
Ist die Wasserversorgung der lokalen Anwohner gewährleistet? Was kann man nachträglich dafür tun? Sind Landrechtsfragen geklärt und die Menschen angemessen entschädigt? Wieviele Bewohner verlieren und wieviele bekommen Jobs? Sind die Bewohner für die kreierte Arbeitsplätze einsetzbar oder müssen sie ausgebildet werden? Werden sie tatsächlich ausgebildet oder führt der Landverlust in die Verarmung der Bauern und Fischer? Welche Möglichkeiten gibt es heute, die Schäden der Vergangenheit noch nachträglich auszubügeln: Ist es möglich, »Verlierer« nachträglich an den schon kreierte Tourismus anzuschließen?

Was kann ein Golf-Ressort ohne großen finanziellen Zusatzaufwand für die Entwicklung der umliegenden Dörfer tun?

Ausgehend von der Idee *sustainable development* ist ein tragfähiger Konsens gesucht. Die Standpunkte von Regierung und Golfgegner müssen sich nicht gegenseitig ausschließen. Eine gesamtwirtschaftliche Entwicklung muss nicht mit Schäden für die Lokalbevölkerung einhergehen und Rücksicht auf die Lokalbevölkerung behindert auch

fähigkeit von Entwicklung und kein teurer Sozialklimbim in grüner Soße darstellen; sie sind eine Beitrag zur Friedenssicherung und dienen so dem Erhalt der eigenen Existenz. Akteure im Sozial- und Umweltbereich, vor allem Akteure der Nicht-Regierungsorganisationen sind aufgefordert, betriebswirtschaftlich denken zu lernen, da Entwicklung messbare Verbesserungen bringen muss, um ihren Namen zu verdienen. Zusammenarbeit und Kompromissbereitschaft, die auf Realitäten fußt und

© Bangkok Post, 1991



aus: Südwind 4/1995, S. 34

nicht das gesamtwirtschaftliche Wachstum. Idealerweise sollten im Rahmen von Entwicklung Wirtschaftszahlen und die Lebensbedingungen der Lokalbevölkerung verbessert werden und als nützlich hierfür sollten alle kreativen Lösungen angesehen werden, die Schäden vermeiden und Vorteile entwickeln helfen. Dazu sollte die Regierungsseite sich für produktive Kritik öffnen und die Golfgegner von strikten ausschließlich am Misserfolg orientierten Haltungen abrücken und nach realisierbaren Alternativen suchen. Beispiele für solche könnten im Sinne des britischen Konzepts »Propoortourism« gestaltet sein, in dem die Anbindung der Lokalbevölkerung an schon vorhandene Tourismuseinrichtungen angestrebt wird (www.propoortourism.org.uk).

Akteure aus Regierung und Wirtschaft sind aufgefordert zu lernen, dass soziale und ökologische Maßnahmen wesentliche und ernst zu nehmende Elemente für die Trag-

die aufrichtige Suche nach den besten Lösungen ohne ideologischen Ballast wären zeitgemäß.

Literatur

- 1) Hansen, Sven: *Luxus mit 18 Löchern*. In: Südwind-Magazin Nr. 4, April 1995, S. 34.
- 2) Jalleh, Martin: *Golf Course Mania in M'asia*. In: Utusan Konsumer No 241, Oktober, 1991.
- 3) Pleumarom, Anita: *Golfanlagen verschärfen die Wasserkrise*. In: Hoffmann, Thomas: *Wasser in Asien*. Elementare Konflikte, 1997.
- 4) Nuscheler, Franz: *Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik*, Bonn, 1996. S. 302.
- 5) Salim, Emil: *Für eine Politik der nachhaltigen Entwicklung*. In: Pasuhuk, Hendra et al. (Hg): *Traum der Freiheit — Indonesien 50 Jahre nach der Unabhängigkeit*. Köln, 1995. S. 132.
- 6) Tanah Airku: *Land issues in Malaysia*. Penang, 2000. S.170.